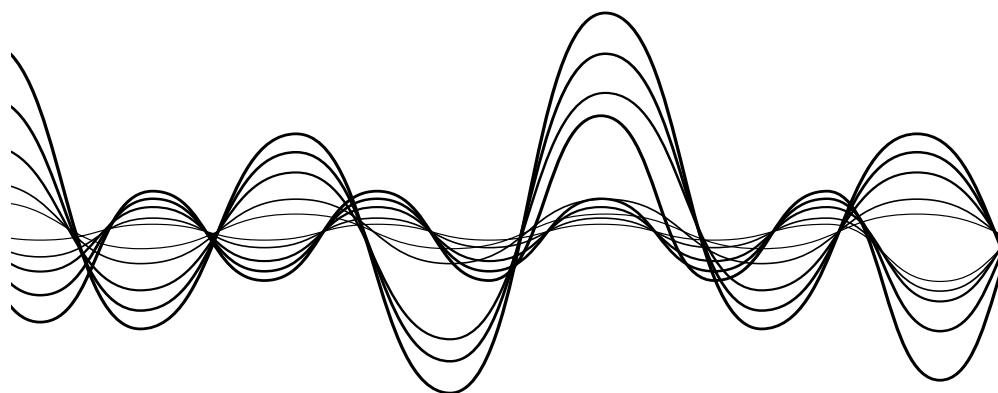


religion und kirche	s. 5
editorial	s. 3
ouvertüre	s. 4
atlas luzern	s. 12
kriens und stadt luzern	s. 14
kanton und stadt luzern	s. 15
amt hochdorf	s. 16
kanton	s. 17
schweiz	s. 20
gastkolumne	s. 22



Kein Korsett für den Glauben

Ein Aufschrei ging durch die Reihen vieler, als am vergangenen 19. April der als hartherziger Glaubenshüter bekannte Josef Kardinal Ratzinger zum Pontifex Benedikt XVI. gewählt wurde. Ein 78-jähriger soll die Kirche in die Zukunft führen und den immensen Herausforderungen Paroli bieten?, wurde nicht ohne verzweifelten Hinterton gefragt.

Abgesehen davon, dass das Alter grundsätzlich nichts mit Passivität oder Aktivität im Papstamt zu tun hat – Johannes XXIII. hat 1962 im 81. Altersjahr stehend das Zweite Vatikanische Konzil einberufen –, liegt es nicht auf des Papstes Schultern, ob die Kirche die Anforderungen, die im 21. Jahrhundert an sie gestellt werden, ernst oder leicht nimmt. Deshalb schien mir das Argument, aufgrund der Wahl Ratzingers zum Papst den Kirchenaustritt vollziehen zu wollen, reichlich oberflächlich und unstichhaltig.

Die Kirche auf ein hierarchisches System mit weiss- und purpurtragenden Männern an der Spitze zu reduzieren, ist billig. Ebenso wenig ist die Kirche mit einem Korsett moralischer Vorschriften gleichzusetzen, die minutiös vorschreiben, wer wo wie und für was zuständig sein soll und darf. Ich sehe die Kirche in erster Linie als Gemeinschaft, als Familie der Getauften. Wie wärs, wenn man sich in der Kirche wieder vermehrt mit dem geistigen Schatz, mit dem Gemeinschaft stiftenden Moment, mit dem Aspekt das Leben zu feiern, mit der Rolle als Vermittlerin universaler Werte auseinandersetzen würde – und dadurch im wahrsten Sinne des Worte glaubwürdig wäre? Es scheint mir ein Trugschluss zu glauben, mit der Erfüllung von (Kritikmainstream geworde-

nen) Forderungen wie der Aufhebung des Zölibats oder der Frauenordination strömten die Leute wieder in die Kirche und würden ihren Glauben (wieder-)finden. Die starre Konzentration auf diese Aspekte verhindert eine viel umfassendere und nötige Reflexion über das Wesen und die zukünftige Ausgestaltung des kirchlichen Lebens – jenseits der Strukturen.

Wir sind uns alle einig: die Kirche steht im Zeitalter der Säkularisation vor grossen Herausforderungen. Wir können in unserem Heftthema den einen oder anderen Punkt aufgreifen, einige Perspektiven aufzeigen. Natürlich interessiert auch, wie sich Kirche und Politik ergänzen und wo sie sich in die Quere kommen. Und schliesslich fehlt auch der Bezug zu einem für die heutige Zeit typischen Phänomen nicht: demjenigen radikaler Entscheidung (hier im positiven Sinne). Lesen Sie dazu das Porträt über die in Zug domizillierte junge Gemeinschaft der Seligpreisungen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche Ihnen eine begeisternde Lektüre – auch wieder im wahrsten Sinne des Wortes.



Armin Barmet

«Habemus Lucernam» – Ode an die Leuchtenstadt

Für unsere Kantonshauptstadt können wir wirklich dankbar sein. Ist sie doch immer für uns da, lädt uns zum Verweilen, zum Feiern oder zum Denken ein. Weil sie immer Jung, Kreativ, Verspielt und Prätig, aber sicher nie Simpel, Vereinfachend oder Prahlisch ist, strahlt sie einen unglaublichen Charme aus.

VON SHIRIN GRÜNIG

Eigentlich wollte ich zunächst über das 2. Internationale Menschenrecht Forum in Luzern schreiben. Weil ich aber bei der enthusiastischen Begrüssungsrede durch Urs W. Studer für die ausländischen Gäste von einer lokalpatriotischen Welle überrollt wurde, entschied ich mich, hier die Weltstadt Luzern vorzustellen. Das Thema «Menschenrechte und Wirtschaft» wäre ohnehin zu umfassend für eine Seite und ich hoffe, dass ihr Leser und Leserinnen nicht zu den 39% der Bevölkerung gehört, welche kein einziges Menschenrecht aufzählen können.

Vom Treffpunkt Triumphbogen...

Über Luzern wisst ihr natürlich auch bestens Bescheid, trotzdem lasse ich mir dieses Loblied nicht mehr nehmen. Denn was dem Urs W. Studer recht ist, ist mir billig! Luzern – die Stadt im Zentrum der Schweiz und somit der ganzen Welt, auch bekannt als Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten – triumphiert über jedes Reiserherz. Deswegen und zur allgemeinen Machtdemonstration wurde zur Freude aller vor langer, langer Zeit der Triumphbogen errichtet. Und somit war auch gleich der ideale Meetingpoint geschaffen. Ich lade Mutige ein, von hier aus in

den Grossstadtdschungel einzutauchen. Die Metropole bietet für jeden Geschmack wahre Perlen, so etwa eine sagenhafte Sightseeing-Tour mit der Tschü-tschü-Bahn, ein Spaziergang entlang der prächtigen Seepromenade, ein Bummel durch das stimmungsvolle Universitätsviertel oder durch die Welt der Konsumgüter.

Das Kulturangebot ist durch das KKL, die Rosengartsammlung und verschiedenartige Festivals gedeckt. Wer statt Kultur lieber Kult erlebt, dem sei geraten, ein verspieltes Spiel des FCL in der Allmend zu besuchen. Natürlich ist Luzern aber nicht nur eine Fussball-Hochburg, sondern besticht auch mit Eis- und Unihockey, Kunst- und Mukiturnen sowie mit einem exklusiv bestückten Rugbyteam.

...zu den trendigen Tankstellen

Bevor man am späten Abend oder auch erst am nächsten Morgen der Reussstadt «adieu» sagen muss, ist eine Beizen-, Bar- und Clubtour für Jung und Alt mehr als Pflicht. Da das Angebot an trendigen Locations beinahe unbegrenzt scheint, ist bei grösseren Ausgangsgruppen genügend Zeit für das kreative Auswahlverfahren einzuplanen. Empfohlen wird das rechtzeitige Gründen von Komitees und Gegenkomitees sowie das Bestimmen eines Stimmzählers. Wintertypen treten dabei bevorzugt der Roadhouse-Fraktion bei, welche übrigens als die am besten organisierte Jungpartei neben der JCVP in der Stadt gilt.

Immer noch am lesen? Seid ihr noch nicht nach Luzern aufgebrochen? Das Lied ist zu Ende, nun müsst ihr euch selbst von dieser charmanten Stadt überzeugen! (Das Gute liegt so nah!)

Ora et labora – Ein Leben in Abgeschiedenheit?

Strenge Gesichter, von Kopf bis Fuss in schwarz, braun oder weiss eingehüllte Mönche und Nonnen, so stellen wir uns Bewohner eines Klosters vor. Ein Besuch im alten Kapuzinerkloster St. Anne in Zug bestätigt mir das Gegenteil.

VON THERESIA JUND

Die Gemeinschaft der Seligpreisungen entstand am 25. Mai 1973 in einer Pizzeria, als zwei französische Familien sich fragten, wie man im Alltag das Evangelium wohl am Besten umsetzen kann. Fortan ist die Gemeinschaft vom Wunsch getragen, die Seligpreisungen der Armen zu verwirklichen: «Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich» (Mt 5,3).

Beten, arbeiten... und Sport

Inzwischen haben die Schwestern und Brüder meinen Besuch bemerkt und begrüssen mich herzlich. Die Gemeinschaftsmitglieder freuen sich über meinen Besuch und erzählen, dass sie soeben Gäste aus einem Haus in Italien empfangen haben. Schnell registriere ich, dass die «Geschäftssprache» der Gemeinschaft der Seligpreisungen Französisch ist. Jene, die noch nicht mehr als ein paar Wörter können, bekommen die Gelegenheit, es zu lernen.

Da ich weiss, dass herkömmliche Orden normalerweise nur für Männer oder Frauen zugänglich sind, lasse ich mir von Luzia erklären, warum hier Männer und Frauen unter einem Dach leben. Die Häuser der Gemeinschaft vereinen alle Lebensstände: Ehepaare, Familien, ehelos lebende, im Zölibat geweihte



Die Gemeinschaft der Seligpreisungen lebt ihre Beziehung zu Gott im alten Kapuzinerkloster in Zug.

Herausforderung an eine moderne Kirche im 21. Jahrhundert

Brüder und Schwestern, sowie Diakone und Priester. Sie alle teilen ein einfaches Leben in Gebet und Arbeit.

Für die Gemeinschaft der Seligpreisungen stehen insbesondere die Liturgie, das innere Gebet und die Arbeit (zwanzig Stunden pro Woche) im Mittelpunkt des Alltags. Den verschiedenen Elementen wird denn auch entsprechend Zeit eingeräumt. Der Tag beginnt jeweils mit den Laudes. Täglich finden des Weiteren ein Gottesdienst, Anbetung, Rosenkranzgebet, die Vesper und zum Tagesschluss die Komplet statt. Den Rest der Zeit verbringen die Gemeinschaftsmitglieder mit Lesungen und individuellem Studium. Jeden Mittwoch um 16.15 Uhr sind alle sogar zu einer Stunde Sport verpflichtet.

Die Kirche lebt – Jesus lebt

Meine Kollegin Luzia bittet mich in den Esssaal zum Nachtessen. Dieses wird vom «Hirten» Jean-Uriel, dem geistlichen Leiter der Gemeinschaft, mit dem Tischgebet eröffnet. Bei einem Blick in die Runde entdecke ich, dass ich nicht der einzige Gast bin neben den Glaubensgeschwistern aus

Italien. Ich erfahre, dass Michael nach dem Abbruch seines Studiums bis Semesteranfang im Kloster verweilen wird.

Der 17-jährige Patrick verbringt gerade seine Ferien hier. Er fühlt sich in der Gemeinschaft der Seligpreisungen wohl.

Weil ich weiss, dass die Gemeinschaft der Seligpreisungen sich auf Gottes Vorsehung verlässt, war ich schon ganz gespannt, was wohl zum Abendessen aufgetischt wird. Es gibt Suppe, Brot, Landjäger, auf den sich einige fast stürzen, Aufschnitt und Käse – nicht üppig, aber es werden alle satt.

Nach dem Abwasch, bei dem alle mithelfen, winkt mich Luzia in einen Nebenraum. Dort dürfen sich Mitglieder der Gemeinschaft jeweils mit Gästen alleine unterhalten. Sie beantwortet mir noch einige Fragen, danach plappert sie munter drauflos, über die Aktivitäten in unserem Pfadfinderbund, Gott und die Welt. Um 21.00 Uhr verabschiede ich mich, denn Luzia muss los zur Komplet. Nach dem Blick hinter die Klostermauern mache ich mich auf den Weg, mit dem Gefühl, dass die Kirche lebt. Ja sie lebt, weil Christus lebt!



Glauben Sie an Gott? An einen präsenten, personalen Gott, der es gut meint mit den Menschen? Einen Gott, der mit Ihrem Dasein willentlich eine Idee verwirklicht hat und der dies nicht bereut? Ich werde Ihre Bejahung dieser Fragen nicht anschliessend als die Herausforderung an eine moderne Kirche präsentieren. Vielmehr bin ich nicht nur ein Lohnempfänger der Kirche, sondern ein Gläubiger, der stets versucht, das Ja dieser Fragen erneut zu bezeugen. Die Fragen dienen also der Quellenangabe.

Was die Herausforderung der Kirche im 21. Jahrhundert ist, das ist zuerst eine Perspektivenfrage. Pessimisten werden sagen, es sei das Überleben der Kirche an sich. Realisten werden nach der Bedeutung und dem politisch und gesellschaftlichen Gewicht der Kirche fragen. Optimisten erwarten die grosse Erneuerung. Als Zugehöriger dieser Kirche sehe ich die Erwartungen der Welt an die Kirche nicht als ihre grösste Herausforderung. Denn im Glauben ist die Präsenz und Wirkmächtigkeit Gottes gesetzt. Die Herausforderung der Kirche besteht also vielmehr darin, die Idee Gottes, die er mit der Welt verfolgt, zu erkennen als die Idee der Welt, die sie mit dem Glauben an Gott verfolgt.

Die Bibel geht heute weiter

Dieser Logik entsprechend sind die Herausforderungen an eine Kirche in der Offenbarung Gottes an die Welt zu finden – und so am einfachsten anhand der Bibel aufzuzeigen. Wer jetzt das Gefühl hat, das sei Althergebrachtes, den muntere ich auf, die Bibel mit den Kategorien von Ort und Zeit zu sehen. Also lebensnah, als wäre es jetzt bei Ihnen. Über 1 500 Seiten des Alten und Neuen Testaments berichten über Ereignisse an konkreten Orten zu bestimmten Zeiten in beschriebenen – und meist misslichen – Situationen, in denen Propheten, Führer des Volkes Israel bis hin zu Jesus und seinen Jünger versuchen, die Perspektive Gottes sichtbar zu machen. Wenn wir diese Geschichte bis zum heutigen Tag weiterziehen, gibt es unzählige Ereignisse, welche die Idee der Bibel aufgreifen.

Ein Beispiel: Sie ärgern sich über ihren Nachbarn, weil er mit dem Rasenmäher zwei ihrer Blumen erwischt hat. Hinter diesem Ereignis steht ein banale Tatsache. Die Chance ist gross, dass Sie sich über diese Tatsache aufregen. Zurecht, denn zwei Ihrer Blumen mussten dran glauben. Natürlich, er hat es nicht mit Absicht gemacht, aber seine Unzulänglichkeit ist offensichtlich!

Ein zweites Beispiel: Sie haben ein neugeborenes Kind mit Bauchweh. Es weint in der Nacht und lässt sich kaum beruhigen. Und Sie können nicht schlafen. Gut möglich, dass Sie sich mit der Zeit darüber nerven (Achtung: erst mit der Zeit, zu Beginn werden Sie Trost spenden, ihr Kind tragen, streicheln, mit ihm reden, Erbarmen zeigen). Wenn der Ärger sich aber doch nicht vermeiden lässt, wird Sie bald ihr Gewissen erreichen, weil Sie wissen, spüren, weil es so sonnenklar ist, dass ihr Kind das nicht aus Absicht getan hat. Ja noch mehr –

ihre eigene Unzulänglichkeit, weil es Ihnen nicht gelungen ist, Ihrem Kind das zu geben, wonach es so offensichtlich verlangt hat.

Herausfordernder Perspektivenwechsel

Der Hauptunterschied dieser zwei Beispiele ist offensichtlich. Er besteht in der Perspekti-

ve. Im ersten Beispiel ist der Blick ganz auf das Ich gelenkt, auf die Blumen, auf meine Blumen! Das neugeborene Kind im zweiten Beispiel hat einen Wechsel erreicht: es lenkte den Blick vom Ich auf das Du. Die Tatsache, dass mein Schlaf weg ist und ich am nächsten Tag müde bin, bleibt. Aber es ist gelungen, damit umzugehen, die Situation des Kindes zu erfassen.

Ich glaube, dass die Herausforderung für eine fortschreitende Kirche des 21. Jahrhunderts die Wahrnehmung ist. Menschen machen nur dann Fortschritte, wenn sie wahrnehmen. Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes an die Menschen: der ständige Wunsch Gottes, von den Menschen wahrgenommen zu werden. Wer wahrnimmt, beginnt mit dem Wahrgenommenen zu rechnen, wer nicht wahrnimmt, verharrt in der Einzahl.

Rainer Barmet

Der Autor ist 28 Jahre alt, Theologe, und arbeitet als Pastoralassistent in Cham. Er war von 2001 bis 2003 Redaktor des Impuls und davor unseres Vorgängermagazins FLOH.

Vom Einfluss der Kirche auf die Politik

In einer echten Demokratie sind Kirche und Staat getrennt. Das lernt man bereits in der Schule. Jedoch schalten sich auch hierzulande Kirchenvertreter und selbsternannte Missionare regelmässig in Abstimmungsdiskussionen ein – zum Teil mit beachtlichem Erfolg. Regiert die Kirche in unserem Land also doch mit?

VON JOST RENGGLI

Dass die Kirche unser Handeln mitsteuert und dadurch auch politische Entscheidungen beeinflusst, lässt sich weder vermeiden, noch ist es falsch. Denn unser Tun und Handeln ist stets von moralischen Grundvorstellungen geprägt, für welche die Kirche einen gewichtigen Repräsentanten darstellt. Mit anderen Worten: Wollte man der Kirche deswegen einen Maulkorb verpassen, müsste man das zum Beispiel auch mit U2-Sänger Bono tun: Beide haben ihre Fangemeinde, und beide äussern sich zu politischen Themen. So lange dabei jedoch lediglich Stellungnahmen zu laufenden Prozessen abgegeben werden, ist das unkritisch. Problematisch und gefährlich wird die Einflussnahme dann, wenn die Kirche selbst politische Meinungsprozesse in Gang setzen kann.

Referendumsfähige Kirchen?

Am 1. Dezember 1996 wurde die Revision des Arbeitsgesetzes mit einer wuchtigen Zweidrittelmehrheit verworfen. Zwei Akteure waren an der Meinungsbildung beteiligt, von denen man nicht unbedingt erwartet hatte, dass sie zusammengehen und sich gegenüber dem Parlament durchsetzen können. Waren aus

dem Gewerkschaftsbund und den Kirchen referendumsfähige Gruppen der Schweizer Politik geworden? Also Akteure, die in der Lage sind, Unterschriften zu sammeln, eine Kampagne zu führen und Mehrheiten gegen eine Behördenvorlage zu gewinnen? In diesem Falle gälte es, die latente Opposition der Kirche (und der Gewerkschaften) gegenüber Verfassungs- oder Gesetzesvorhaben neu zu beurteilen.

Mit diesem Tatbeweis lässt sich nämlich später politischer Druck ausüben, weil referendumsfähige Gruppierungen frühzeitig in die Entscheidungsfindung integriert werden. Ein Teil ihrer Anliegen werden normalerweise soweit berücksichtigt, dass das neuerliche Ergreifen eines Referendums möglichst verhindert werden kann. Somit wäre die Kirche direkt am politischen Meinungsprozess beteiligt, Religion und Staat wären nicht mehr getrennt. Allerdings liefe die Kirche Gefahr, von einer ethisch-moralischen Instanz zu einer trivialen politischen Organisation degradiert zu werden.

Starke Kirche schwächt sich selber

Seit den 1960er-Jahren nimmt die Bindung der Bevölkerung an die Kirche ab, das Bild des kirchlichen Diktats passt nicht mehr in die individualisierte Gesellschaft. Eine politische Machtergreifung der Kirche würde somit längerfristig deren Abneigung gar noch verstärken – dies gilt umso mehr, je individualisierter und entwickelter eine Gesellschaft ist. Deshalb sollte sich die Kirche nicht nur der Demokratie zu Liebe, sondern auch zur Wahrung ihrer selbst, aus dem aktiven politischen Alltag zurückhalten.

Aus viersprachig und christlich wird vielsprachig und multireligiös

Nicht nur unsere Sprachenvielfalt, sondern auch unsere christlich geprägte Religionskultur ist einem stetigen Wandel ausgesetzt. Die Schweiz entwickelt sich immer mehr zu einem multireligiösen Land. Wie reagieren wir darauf?

VON MIRIAM SCHNEIDER

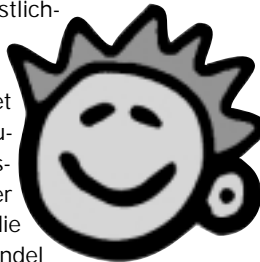
Laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) verringerte sich der Anteil der protestantischen und römisch-katholischen Bevölkerung seit 1970 um rund einen



Viertel auf 70%. Einerseits nahm vor allem in den grösseren Städten die Anzahl an Personen ohne Religionszugehörigkeit in grossem Masse zu und wird in Zukunft weiter steigen. Für den prozentualen

Rückgang von Mitgliedern der beiden grössten Konfessionen ist aber auch die zunehmende Grösse der kleineren Religionsgemeinschaften verantwortlich, welche vor allem durch Immi-

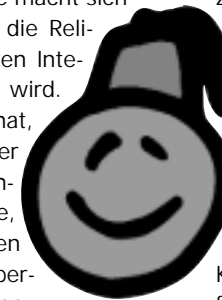
granten wachsen. Am stärksten legte die islamische Gemeinschaft zu, dies vor allem durch die Vielzahl muslimischer Einwanderer aus Ex-Jugoslawien. Aber auch christliche Gruppierung wie die christlich-orthodoxe Kirche oder die Zeugen Jehovas legten kräftig zu. Es bildet sich immer mehr eine Pluralisierung der Religionsgemeinschaften in der Schweiz ab. Wie geht die Schweiz mit diesem Wandel um?



Den interreligiösen Dialog fördern

Die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft Schweiz (IRAS) und das Projekt Weltehtos setzen sich mit der Multireligiosität der Schweiz und mit der Lösung der daraus entstehenden Konflikte auseinander. Das Projekt Weltehtos sucht nach den Gemeinsamkeiten der Religionen, um daraus eine Grundlage für den interreligiösen Dialog zu bilden. Anders die IRAS, eine Dachorganisation der rund achtzig Schweizer

Organisationen von Hindus, Buddhisten, Muslimen, Juden und Christen. Sie macht sich öffentlich stark dafür, dass die Religion als einer der wichtigsten Integrationsfaktoren anerkannt wird. Nach Meinung der IRAS hat, wer keine spirituellen oder kulturellen Rückzugsmöglichkeiten hat, viel mehr Mühe, die Angst vor dem vielen Fremden und Neuen zu überwinden und sich zu integrieren.



Auch die Schulen reagieren

Die Kantonsschule Luzern reagierte schon vor längerer Zeit auf die Veränderung der schweizerischen Religionslandschaft. Sie führte am Obergymnasium anstelle des Faches Religion ein bekenntnisneutrales und für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisches Fach «Religionskunde und Ethik» ein. Es bietet die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Religionen auseinanderzusetzen und sie in ihren Grundzügen kennen zu lernen. Der Kanton Zürich folgt diesem Modell ab dem Schuljahr 2007/08.



Ich selber habe an der Kantonsschule Luzern das Fach «Religion und Ethik» besucht. Der dort erhaltene Einblick in verschiedenste Religionen hilft mir noch heute, Konflikte in der Weltpolitik etwas besser zu verstehen. Auch im Alltag sieht man Dinge oft aus einer anderen Perspektive, wenn man die Religion und Kultur seines Gegenübers wenigstens in den Grundzügen versteht. In der Geschäftswelt sind solche Kenntnisse sogar von eminenter Bedeutung für den Umgang mit ausländischen Partnern. Deshalb bin ich der Meinung, dass es sehr wichtig wäre, in der ganzen Schweiz eine multireligiöse Grundausbildung für sämtliche Schüler einzuführen. Dies ist nicht eine Bedrohung für unsere eigene Religion und Kultur, denn auch sie wird dadurch von uns und anderen besser verstanden. Es könnte jedoch ein bedeutender Konfliktherd entschärft werden.

Kriens und die SP: Geschichte und Tradition vereint

Als SP-Hochburg hätte sich auch die Stadt Luzern geeignet. Aber Kriens weist als Vorort und Industriegemeinde derart typische SP-Erfolgsmerkmale auf, dass «die Wahl» auf Kriens fallen musste.

VON ANDREAS VON DESCHWANDEN

Und weiter geht's mit dem parteipolitischen Feldzug durch den Kanton Luzern: Nach dem grünen Luzern-Besuch by Bike und dem Nebikonener FDP-Besuch en voiture begeben sich nun per Pedes mitten ins Geschehen von Kriens. Auf eine kleine Pilgertour mit Standortbestimmung gewissermassen.

Ein ehrenwertes Haus

Kriens zählt über 25'000 Einwohner, ist nach Luzern und Emmen die drittgrösste Gemeinde des Kantons und begeistert durch die Lage mit dem Pilatus und dem Krienser-Schlössli (Bild). Nebst verschiedenen Bauten besticht das Gemeindehaus durch seine Struktur und Form, die mit vielfältig, traditionell und leicht volkstümlich umschrieben werden kann. Attribute, die durchaus auch der SP entsprechen. Fazit: Sollte das Gemeindehaus in seiner Form ein repräsentativer Bau für Kriens darstellen, kommt dieser den Werten der SP am nächsten.

Premiere für die SP

Am 1. September 2004 wurde Helene Meyer-

Jenny zur Nachfolgerin des scheidenden Gemeindepräsidenten Peter Becker (CVP) gewählt. Gleich eine besondere Premiere hat sich daraus ergeben: Erstmals ist das Gemeindepräsidium bei der SP. Der Gründe für diese Wahl gibt es viele: Mangel an qualitativ (auch) hoch stehenden Kandidaten, der Polarisierungs- und Frauenbonus, die traditionelle Stärke der SP im Allgemeinen und der Bekanntheitsgrad von Meyer-Jenny im Speziellen. Fazit: Mit derart viel Rückenwind wird sich die neue Gemeindepräsidentin in «ihrem» Haus mit Bestimmtheit länger wohl fühlen.

In festen (Industrie-)Händen

Bereits um 1482 wurde erstmals ein Hammerwerk erwähnt. 1586 entstand die Pulvermühle. Die Namen von Bushaltestellen (Stampfeli, Hammerschmiede, Feld- und Pulvermühle) zeugen von gewerblichem Treiben seit mehreren Jahrhunderten. Durch die industrielle Entwicklung formierten sich auch in Kriens Gewerkschaften mit dem Zweck auf ihre Rechte, die vorwiegend im sozialen Bereich anzusiedeln sind (Löhne, Arbeitszeiten etc.), zu pochen. Auf diese Weise entstand über Generationen hinweg eine Sensibilität für Arbeiter und Arbeitende. Noch vielen sind die Firmen Lachappelle (Werkzeugherstellung) und Bell (Maschinenbau) bekannt. Mittlerweile steht auf dem Lachappelle-Areal ein grosses Coop-Center und die Firma Bell ist im Besitz der Sulzer Hydro AG.

Fazit: Wo sich das Gewerbe treibt, sind Gewerkschaften selten weit. Durch die Anonymisierung mit Gross-Firmen (Coop, Sulzer Hydro AG) gewinnen Aspekte wie Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit und Solidarität eine gewichtige Rolle. Dies sind Aspekte, die sich die SP stark auf Ihre Fahne geschrieben hat.

Super Perspektiven

Zu behaupten, dass man mit der Nase im Wind den (industriellen) SP-Erfolg riechen könnte, wäre doch etwas vermessen. Interessant ist aber trotzdem, dass auf der Fahrt

nach Kriens im Bus bei den Ansagen SP-Erfolgsstationen (Bushaltestellen) erwähnt werden und gleichzeitig diese Bauten zum Teil ersichtlich sind!

Die Krienser SP hat beste Chancen, weiterhin eine wichtige Rolle im Krienser Parlament einzunehmen. Werte und Traditionen, gestärkt durch die industriellen Einflüsse, sind über mehrere Jahrhunderte hinweg entstanden und gewachsen. Diese bilden jenen Nährstoff, der für eine dauernde Nachhaltigkeit das gesündeste Entwicklungspotential bietet.



Und trotzdem fordern wir eine Stadtbahn

Die Idee einer Stadtbahn auf der Strecke Luzern-Kriens scheint mit der Nicht-Aufnahme in das kantonale Agglomerationsprogramm bis 2025 vom Tisch zu sein. Angesichts des Verkehrsproblems auf dieser Achse erachten wir diesen Entscheid für unhaltbar. Die JCVP unterstützt deshalb die Petition STATTautoBAHN.

Täglich pendeln über 14'000 Krienserinnen und Krienser auf der Achse Luzern-Kriens. Und es werden jährlich mehr. Sowohl auf dem Weg zur Arbeit bzw. in die Schule wie auch auf dem Nachhauseweg stecken sie oft im Stau. Ziel muss es sein, die zeitweise desolante Situation insbesondere durch Förderung des ÖV Schritt für Schritt zu verbessern.

Die Stadtbahn Luzern-Kriens ist ein solcher Schritt: attraktiv, umweltfreundlich, wirksam. Deshalb unterstützen die JCVP Kriens und die JCVP Stadt Luzern die Petition STATTautoBAHN mit Herzblut. Diese fordert den Stadtrat von Luzern und den Gemeinderat von Kriens auf, zusammen mit den benachbarten Gemeinden und dem Kanton Luzern unverzüglich die Planung einer Stadtbahn an die Hand zu nehmen.

Argumente für eine Stadtbahn Luzern-Kriens:
1. Eine gute Idee darf nicht einfach einer politi-

schen Stimmungsschwankung geopfert werden. Noch im Jahr 1993 unterstützten bis auf die SVP alle Parteien die Idee einer Stadtbahn.
2. Die Voraussetzungen für die Finanzierung einer Stadtbahn mit der Aussicht auf Bundesbeteiligung sind gut. Denn der Bund wird bislang für den Strassenbau zweckgebundene Treibstoffzollgelder neu auch für Projekte im öffentlichen Agglomerationsverkehr sprechen.
3. Das Agglomerationsprogramm sieht

Strassenbaumassnahmen in der Höhe von rund 1.8 Mrd. und 1 Mrd. für ÖV-Projekte vor. 1 Mrd. kostet allein der Bypass, 0.2 Mrd. die Spange Süd (Südzubringer). Dabei zielt man vor allem auf die Reduktion des Transitverkehrs (ca. 25% des Verkehrs) ab. Zum Vergleich: Eine Stadtbahnlinie Kriens-Luzern-Ebikon kostet gemäss einem Gutachten des Planungsbüros Jud (1999) nur rund 0.16 Mrd. und dürfte vom Effekt her vergleichbar mit den achtmal teureren obgenannten Projekten sein.
4. Eine einzige Stadtbahn mit neunzig Sitzplätzen entspricht einem Morgenstau von rund 500 m Länge. Eine Stadtbahn ist nicht nur umweltfreundlich, modern, komfortabel und schnell, sondern bewirkt auch einen markant höheren Umsteigeeffekt als beim Bus und verursacht im Betrieb weniger Kosten.

Daniel Piazza,
Präsident JCVP Kriens

Petitionsbögen können unter www.jcvp.ch/lu herunter geladen werden.

JCVP und CVP: Gemeinsam für den Einfränkleritag

Nachdem die Volksinitiative «Sonntag fürs Auto» aus formal-juristischen Gründen für ungültig erklärt wurde, lancierte die CVP-Fraktion im Grossen Stadtrat per Postulat die Idee des Einfränklertags. Die JCVP unterstützt diese Massnahme zur Förderung des öffentlichen Verkehrs.

Im Februar 2004 wurde die Volksinitiative «Sonntag fürs Auto» bei der Stadtkanzlei Luzern eingereicht, für die alle Jungparteien der Stadt – eine JSVP gab es noch nicht – gemeinsam 1'655 gültige Unterschriften für zwei autofreie Sonntage im Jahr gesammelt hatten (siehe Impuls 2/04). Weil es nach geltendem Recht aber nicht in der Kompetenz einer Gemeinde liegt, Fahrverbote anzuordnen, blieb dem Grossen Stadtrat nichts anderes übrig, als die Initiative für ungültig zu erklären.

Bus, Schiff und Zug für 1 Franken

Aus Sicht der JCVP des Kantons Luzern und der CVP-Fraktion im Grossen Stadtrat ist das Anliegen der Initiative aber zu wichtig, als dass man es einfach sang- und klanglos untergehen lassen könnte. Noch vor der offiziellen Ungültigkeitserklärung durch den Grossen Stadtrat lancierte die CVP-Fraktion mit einem Postulat die Idee des Einfränklertages. Sie fordert den Stadtrat auf, sich beim Zweckverband für den öffentlichen Verkehr (övl) für einen Aktionstag einzusetzen, an dem alle öffentlichen Verkehrsmittel unabhängig von der Fahrtdistanz einen Franken

kosten. Damit soll die Bevölkerung auf die Problematik der Verkehrsüberlastung aufmerksam gemacht und zum Umsteigen auf den ÖV motiviert werden. Geprüft werden soll auch eine Durchführung im Verbund mit dem Europäischen Aktionstag vom 22. September 2005.

Postulate durch JCVP-Einwohnerräte

Die JCVP des Kantons Luzern unterstützt das Postulat der Stadtluzerner CVP-Fraktion vorbehaltlos. In Kriens und Em-

men reichte sie durch ihre Vertreter in den Einwohnerräten – Daniela Stutz und Christian Blunski – ähnliche Postulate ein. Auch in Littau, Horw und Adligenswil werden JCVP und CVP das Anliegen an die jeweiligen Gemeinderäte richten. Die Mehrkosten dieser

Aktion können mit ein wenig Goodwill durch die Agglomerationsgemeinden getragen werden. Selbstverständlich werden auch alternative Finanzierungsmöglichkeiten wie Sponsoring oder der Energiefonds in der Stadt Luzern in Betracht gezogen.

Ivo Bühler,
Sekretär JCVP Kanton Luzern



Neuausrichtung im Amt Hochdorf

Die JCVP Amt Hochdorf, eine der engagiertesten Sektionen der Kantonalpartei, beschloss an der Generalversammlung vom 18. März, sich künftig vermehrt auf ihre politische Kernkompetenzen zu besinnen.

Der Vorstand organisierte im letzten Jahr – auch zur Gewinnung von Neumitgliedern – zahlreiche gesellschaftliche Anlässe (Neujahrsapéro, Minigolf-Treff, Open-Air-Kino, Sessionsbesuch). Während der Diskussion über die künftigen Tätigkeiten regten jedoch verschiedene Mitglieder an, sich vermehrt auf rein politische Aktivitäten – wie Standaktionen, Podiumsdiskussionen oder Medienmitteilungen – zu beschränken. Dieser Wunsch ent-

spricht auch dem Ansinnen des Vorstandes. So soll die Podiumsdiskussion vom 10. Juni zum Thema «Gemeindefusion Hitzkirch» zu einem Highlight des diesjährigen Politikaltenders werden. Zudem will die JCVP Amt Hochdorf die Zusammenarbeit mit der CVP weiter forcieren. Deshalb engagiert sie sich intensiv an der Turmtagung, welche im kommenden September im Seetal über die Bühne geht.

Schliesslich wurde die bisherige Pressechefin Theresia Jund – aufgrund Ihrer beruflichen Belastung – aus dem Vorstand der JCVP Amt Hochdorf verabschiedet.

Christian Blunski,
Präsident JCVP Amt Hochdorf



JCVP lanciert Koalition der Vernünftigen

Die JCVP Kanton Luzern hat die Polarisierung der eidgenössischen Politik als ernsthafte Bedrohung für die Schweiz wahrgenommen. Sie entwickelte deshalb einen Flyer, der die Bevölkerung des Kantons auf diese Problematik sensibilisieren und junge Wähler für die Mitte gewinnen soll. Die ersten Reaktionen waren durchaus positiv.

Die Polarisierung darf nicht als Modetrend wahrgenommen werden, der früher oder später einfach uncool sein wird. Sie ist ein Prozess, der unter Umständen das ganze Schweizer System über den Haufen wirft und die Geister der Koalitionsdemokratie hervorrufft. Die Polarisierung wird nicht nur von Seiten der SVP betrieben. Auch die SP leistet ihren Beitrag, indem sie jede Lösung mit ihren Maximalforderungen zum Scheitern verurteilt.

Erste Opfer der Unheiligen Allianz

Das Rüstungsprogramm war das erste Opfer dieser Koalition des Stillstandes. Der Hauptgrund für das Scheitern der Vorlage war die Beschaffung von Transportflugzeugen. Viele Vertreter der Linken und Rechten wollen den demokratischen Entscheid des Schweizer Volkes nicht akzeptieren, welcher der Schweizer Armee friedenspolitische Einsätze im Ausland nicht nur ermöglicht sondern sogar vorschreibt. Die Unheilige Allianz hat schon früh zu spielen begonnen. Auf das Legislaturprogramm des Bundesrates, zu welchem die Volksvertreter zum ersten Mal Stellung nehmen konnten, trat das von einer SP- und SVP-Mehrheit dominierte Parlament gar nicht erst ein. Auch AHV und IV warten auf dringend be-

nötigte Reformen. Doch auch hier ist der polarisierte Nationalrat zu keinen Taten fähig. Damit werden wichtige Stützpfeiler des schweizerischen Bundesstaates gefährdet.

Neue Kraft der Mitte als Alternative

Die JCVP Kanton Luzern nimmt auch im Kanton Luzern Tendenzen für eine zunehmende Polarisierung wahr. Darauf weisen nicht nur die Wahlergebnisse der letzten Jahre hin, sondern auch das Auftreten einiger Exponenten der Linken und Rechten. Auf unserem Flyer (siehe Seite 16) steht die Kappelbrücke für wichtige Werte und Institutionen in der Luzerner und Schweizer Politik. Zu diesen durch die Polarisierung gefährdeten Errungenschaften zählen die direkte Demokratie, die Konsensdemokratie und die Sozialwerke. Die eine Seite ruft wiederholt nach einem starken Staat, während die andere dem Staat kaum eine Rolle zugestehen will. Diesem Feuer der Polarisierung will die JCVP mit einer Koalition der Vernünftigen entgegentreten. Die Erosion der Mitte lösen wir durch einen Frühling der Mitte ab.

An der Standaktion für unser Lebensmodell 60/60 am 30. April wurde der Flyer zum ersten Mal aufgelegt und ging wie warme Weggli weg, obwohl wir ihn nicht aktiv verteilten. Die Polarisierung scheint die Leute zu beschäftigen. Die nächste Aufgabe für den Vorstand besteht nun darin, ein Programm für die neue Kraft der Mitte zu erarbeiten. Wir wollen nicht nur die Polarisierung bekämpfen, sondern auch eine Alternative anbieten.

René Gmür,
Präsident JCVP Kanton Luzern

JCVP-Forum befürwortet Rauchverbot in Restaurants

Am jährlichen JCVP-Forum wurden Lösungsansätze zu den Themen Jugendarbeitslosigkeit und Rauchverbot in Restaurants und Bars erarbeitet. Und der Medien-Workshop vermittelte wertvolle Tipps für die politische Medienarbeit.

Am Samstag, 19. März 2005 trafen sich die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern zum JCVP-Forum. Schauplatz waren wie im Vorjahr die Räumlichkeiten der «Stiftung für sozialtherapeutische Arbeit Villa Erica» in Nebikon. Hauptprogramm war wie jedes Jahr die Workshop-Arbeit. Die Themen wurden im Vorfeld von der organisierenden Projektgruppe und dem Vorstand festgelegt. Die am Forum erarbeiteten Lösungsansätze werden demnächst

in einem Positionspapier festgehalten und im Internet publiziert. Beim Thema Jugendarbeitslosigkeit wird angeregt, dass die Unternehmen verpflichtet werden sollen, Lehrabgänger ein zusätzliches Jahr im Betrieb zu beschäftigen. Das totale Rauchverbot in Restaurants und Bars fand bei der Mehrheit der Teilnehmenden grossen Anklang. Ein solches lasse sich jedoch nur auf gesetzlichem Weg durchsetzen.

Besuch der JCVP-Präsidentin

Im dritten Workshop erzählte Journalist Raphael Prinz von seinem abwechslungsreichen Alltag bei der Neuen Luzerner Zeitung. Er gab wertvolle Tipps für das Verfassen von Medienmitteilungen und Leserbriefen und die Forumsteilnehmer lösten praktische Aufgaben wie das Formulieren

eines passenden Titels zu einem Zeitungstext.

Vor dem Übergang zum gemütlichen Teil der Veranstaltung erwies uns Céline Jurt, Präsidentin der JCVP Schweiz, die Ehre und berichtete von ihrem anspruchsvollen Amt, der Zusammenarbeit mit der CVP Schweiz und den angestrebten Projekten im laufenden Jahr. Schliesslich dauerte das JCVP-Forum bei selbst gekochten Spaghetti und Wein noch mehrere Stunden an und wird allen als ein sehr gelungener Anlass in Erinnerung bleiben.



Soll das Rauchen in Restaurants und Bars verboten werden?

Janine Maeder,
Pressechefin JCVP Kanton Luzern

«Die JCVP muss bissiger werden»

Ihre Schriften hat sie in Zürich, ihre Arbeit als Apothekerin übt sie in Bern aus und ihr Herz gehört Schötz. Ideale Voraussetzungen für das Amt einer landesweiten Parteipräsidentin. Seit Januar 2005 ist Céline Jurt Präsidentin der JCVP Schweiz.

VON MADELEINE ZEMP

Céline Jurt ist eine engagierte Person. Schon während der Zeit an der Kantonsschule und ihrem Studium an der ETH Zürich war sie in verschiedenen Gremien tätig. Deshalb konnte sie auch nicht nein sagen, als sie für das Amt als Präsidentin der JCVP Schweiz angefragt wurde. Zu ihren Aufgaben gehört die Koordination zwischen Jung und Alt, sie ist neben dem Pressechef ebenfalls Ansprechperson für die Medien und behält den Überblick über alle Projekte und Aufgaben der Partei.

Hohe Ziele stecken – und umsetzen

Céline ist keine Person, die um den heissen Brei redet. Angesprochen auf ihre Motivation, das Amt zu übernehmen, sagt sie: «Ich bin mit der politischen Lage unzufrieden. Es hat mich getroffen, dass Blocher in den Bundesrat gewählt und Ruth Metzler abgewählt wurde. Ich will etwas verändern.» Sowieso ist Céline eine Kämpferin. Sie will die Partei stärker in den Medien präsent sehen, und dies nicht

bloss als Anhängsel der Mutterpartei. Junge Leute sollen sich vermehrt für die politischen Anliegen der Schweiz begeistern. Als Motivation galt für Céline ausserdem, dass sie sehr gut im Vorstand mitarbeiten konnte, bevor sie Präsidentin wurde, und dass die Zusammenarbeit klappt. So gerüstet hat sie sich auch hohe Ziele gesteckt: Das Durchsetzen der Personenfreizügigkeit, der Bilateralen II und den C-Tag der Bodenseekonferenz. Die JCVP soll bissiger werden und die Ziele sollen nicht nur gesteckt, sondern auch umgesetzt werden. Dafür lässt sich Céline ihre Agenda mit Sitzungen, Gesprächen und sonstigen Terminen randvoll füllen.

Visionär, aber nicht polarisierend

Sie sehe sich überhaupt nicht als Vorreiterin für die Emanzipation, sagt Céline, denn in ihren Augen sollte die Gleichstellung von Mann und Frau schon längst selbstverständlich sein und deshalb gehe sie einfach mit gutem Beispiel voran. So erhielt sie aus ihrer Umgebung nach ihrer Wahl zahlreiche gute Wünsche. «Die Leute wünschten mir vor allem viel Kraft für dieses Amt.» Auch einigen Respekt konnte sich die 25-jährige Apothekerin verschaffen. Gegen Kritik setzt sie sich zur Wehr. Den Vorwurf, als Jungpolitikerin nur im Schatten der Mutterpartei zu stehen und selbst überhaupt nichts zu erreichen, weist sie

Céline Jurt aus Schötz steht seit Januar an der Spitze der JCVP Schweiz.



von sich: «Die CVP kann uns den Weg bereiten. Wir jedoch bringen Ideen und frischen Wind. Ausserdem haben wir mit Doris Leuthard als Präsidentin der CVP Schweiz eine hervorragende Ansprechperson gefunden.» Als Jungpartei könne man aber durchaus von der Mutterpartei profitieren, so zum Beispiel von der CVP als Lösungsbringerin für eine starke Mitte. Céline will mit der JCVP gemässigt auftreten und nicht nur polarisieren. Man dürfe zwar wahrgenommen werden, aber es sei langfristiges Denken gefordert. Hier spielt die JCVP eine wichtige Rolle. Als Jungpartei muss sie keine Lösungen präsentieren, sondern kann visionär sein. «Das schätze ich an meiner Arbeit.»

Mehr Einsteigerpraktika gefordert

Am JCVP-Forum in Nebikon wurden die Themen Rauchverbot und Jugendarbeitslosigkeit diskutiert. Céline findet ein Rauchverbot sinnvoll, zumal sie selbst eine Medizinalperson ist. «Man muss aber gut überlegen, wie weit ein Gesetz gehen soll und in welchem Rahmen es durchsetzbar ist.» Dies brauche seine Zeit. Im Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit sieht Céline für die JCVP mögliche Anknüpfstellen an das Departement Deiss. Diese Verbindung zu finden sei zwar enorm schwierig, aber es werde immer möglich sein, einen Weg über einen National- oder Ständerat zu finden, um Anliegen einzubringen. Sie fordert mehr Einsteigerpraktika in der Wirtschaft und befristete Anstellungen, in denen wertvolle Erfahrungen gesammelt werden können.

Verstärkte Zusammenarbeit

In Célines Augen spielt die JCVP des Kantons Luzern eine besondere Rolle. Durch ihre Grösse und ihr Engagement könne auch die schweizerische JCVP viel von der Luzerner JCVP profitieren. Die Schötzerin wünscht sich allerdings eine verstärkte Zusammenarbeit, eine bessere Koordination der Fähigkeiten und Angebote und einen vermehrten Informationsfluss. Mit vereinten Kräften könne die JCVP noch viel mehr erreichen.

Weltreligionen: notwendig und schwierig

Wer sich mit Religionen beschäftigt, der merkt, dass sie Orte sind, an denen die menschlichen Grundfragen nach Gott und Welt, Heil und Unheil, Leben und Tode, Glück und Leid lebendig sind. Auch heute ist das Empfinden und Denken der meisten Menschen von den Religionen tief beeinflusst. Den Menschen und die Welt verstehen heisst, auch etwas von anderen Religionen zu wissen. Dabei genügt es aber nicht, nur den Begründer einer Religion und seine Botschaft kennenzulernen; alle Religionen haben sich entwickelt und sind noch heute in der Weiterentwicklung.

Aber auch Politik, Geschichte, Gesellschaft und Kunst sind in hohem Mass von den Religionen bestimmt und können ohne Religion nicht hinreichend verstanden werden. Religionen haben das Verhältnis der Menschen untereinander nicht nur vermenschlicht, immer wieder gab es und gibt es Unterdrückung, Diskriminierung, Verfolgung und Krieg im Namen der Religionen.

Der Schweizer Theologe Hans Küng hat sich in mehreren Büchern mit den Weltreligionen auseinandergesetzt und dabei immer wieder darauf hingewiesen, dass ohne Dialog unter den Religionen kein dauerhafter Friede unter den verschiedenen Kulturen zustande kommen könne. Schliesslich ermöglicht dieser Dialog auch eine spannende Auseinandersetzung und Vergleiche: dadurch werden wir fähig, unsere eigene Identität und unseren eigenen Glauben besser zu finden und zu verstehen.

Religion lässt sich letztlich von aussen nie ganz verstehen: ihr eigenstes Wesen eröffnet

sich nur dem, der sich auf sie einlässt. Das Kennenlernen fremder Religionen kann und darf sich nicht auf die Kenntnis der jeweiligen Heiligen Schriften beschränken. Wir möchten ja die andersgläubigen Menschen von heute verstehen. Ein und dasselbe Wort kann in verschiedenen Religionen verschiedenes bedeuten (z.B. Gott, Erlösung, beten etc.). Unser abendländischer Verstand ist stark geprägt durch die Errungenschaften der Naturwissenschaften, der Aufklärung und der Religionskritik (Feuerbach, Marx, Freud, Nietzsche). Der Blick auf die anderen Kulturen und Religionen, denen dieses Denken (noch) fremd ist, ist für uns daher oft schwierig.

Es besteht heute auch die Gefahr, dass Menschen auf ihrer Suche nach alternativen Sinnangeboten fremde Religionen nur durch eine rosa Brille hindurch sehen und entsprechend idealisieren.



Bernadette Waltenpül-Mühlebach hat Jahrgang 1952 und wohnt in Schachen, ist Familienfrau und Geschäftsführerin der Frauenzentrale Luzern. Sie war von 1987 bis 2004 Gemeinderätin

von Werthenstein. Seit Februar 2005 ist sie Präsidentin der CVP Frauen Kanton Luzern. Die Gastautorin äussert sich hier zu einem frei gewählten Thema.

Diese Ausgabe wird unterstützt vom jmpuls-Patronatskomitee:

- Herr Paul Baumann-Dorigo, Alt-Stadtrat, Luzern
- Frau Pia Maria Brugger, Grossrätin, Luzern
- Herr Markus Dürr, Regierungsrat, Malters
- Frau Ida Glanzmann-Hunkeler, Grossrätin, Altishofen
- Frau Kathrin Graber, Rechtsanwältin, Kriens
- Herr Konrad Graber, Grossrat, Kriens
- Herr Marcel Hurschler, Finanzchef CVP Kt. Luzern, Meggen
- Frau Luzia Kurmann, Regierungstatthalterin, Buchs
- Herr Christoph Lengwiler, Grossrat, Kriens
- Herr Ruedi Lustenberger, Nationalrat, Romoos
- Frau Erna Müller-Kleeb, Grossrätin, Rickenbach
- Frau Marlis Roos Willi, Grossrätin, Geiss
- Frau Bernadette Schaller-Kurmann, Grossrätin, Alberswil
- Herr Martin Schwegler-Fasching, Präsident CVP Amt Willisau, Menznau
- Herr Anton Schwingruber, Regierungsrat, Werthenstein
- Frau Judith Stamm, Alt-Nationalrätin, Luzern
- Herr Franz Wicki, Ständerat, Grosswangen
- Herr Franz Wüest, Grossrat, Ettiswil
- ungenannt

«jmpuls» erscheint viermal jährlich und ist für die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern gratis, Verlegerin ist die JCVP Kanton Luzern.

Kantonalpräsident der JCVP: René Gmür, Rüeggisingerstrasse 5, 6020 Emmenbrücke, gmueradress@bluewin.ch

Auflage: 1500 Exemplare

Redaktion: Armin Barmet, Andreas von Deschwanden, Theresia Jund, Konrad Kretz, Rita Matter, Daniel Piazza, Jost Renggli, Manuel Schmid, Miriam Schneider, Reto Sidler, Madeleine Zemp

Layout: Konrad Kretz

Redaktionsleitung: Reto Sidler, Bleichstrasse 8, 6300 Zug, jcvp-jmpuls@gmx.ch

Adressverwaltung: Ivo Bühler, Dornacherstrasse 15, 6003 Luzern, ebikon@hotmail.com

Inserateverwaltung: Manuel Schmid, Wesemlinring 18, 6006 Luzern, schmedli@hotmail.ch

Redaktionsschluss für den «jmpuls» 3/2005: 15. August 2005